

Westallgäuer Krippen von besonderem Reiz

Prachtstück aus der Werkstatt Fidelis Bentele

Es ist ein Ros' entsprungen: Von Werner Dobras

Das Westallgäu besitzt zwar keine sehr alten Krippen, dafür aber doch einige von besonderem Reiz. So sind wahre Prachtstücke aus der Werkstatt des leider schon verstorbenen Künstlers Fidelis Bentele hervorgegangen. Seine Blockkrippe – eine Krippe aus einem einzigen Stück Holz geschnitzt – hat geradezu weithin Berühmtheit erlangt. Sie, die der Oberstaufener „Es ist ein Ros entsprungen“ taufte, war im Auftrag des Bischofs von Chicago geschaffen worden und 1952 auf die weite Reise geschickt worden. Die „Flying Enterprise“ sollte sie übers Meer bringen. Das Schiff samt Krippe erreichte aber sein Ziel nicht, weil es sank. Die Bentele-Krippe kam fünf Jahre später auf schon fast wundersame Art wieder an Land, genauer gesagt: Sie strandete auf der Däneninsel Römö. Dort fand sie ein junger Bursche.



Die legendäre Blockkrippe von Fidelis Bentele in Oberstaufen „Es ist ein Ros“ entsprungen“.

Foto: W. Dobras

Als Bentele davon erfuhr, setzte er sich mit dem neuen Besitzer in Verbindung, durch Tausch kam sie schließlich wieder in die Hände von Fidelis Bentele. Die baltische Dichterin Zenta Maurina nahm das Ereignis zum Anlass für ihr Märchen „Das Christkind auf dem Meeresgrund“ und die österreichische Autorin Natalie Beer dichtete aus dem gleichen Anlass „Der Ozean trug sie an Land“. Der schwäbische Dichter Maximilian Miller, der heuer seinen 100. Geburtstag feiern könnte, schrieb über den Oberstaufener Künstler ein Essay „Aus der Werkstatt eines Bildhauers“. In Lambarene, bei Albert Schweizer, entstand 1957 Benteles sogenannte Negerkrippe, die später nach Meersburg kam. Auf vielen Ausstellungen wurden bis heute – auch bei einer von mir 1980 im Haus zum Cavazzen in Lindau gezeigten Ausstellung – immer wieder auch Bentele-Krippen bewundert. Im Jahre 1979 wurde das Kunstwerk auf

dem Krippen-Weltkongress in Nürnberg ausgestellt. Das Original der Bronzeplastik-Krippe Benteles vom Jahre 1978 ist nach Steibis gekommen. Es ist ein eigenwilliges Werk.

Krippen von Maria Heim

In den 30er-Jahren sind im Lindauer Landkreis mehrere Krippen entstanden, die ihr Dasein einer einheimischen Künstlerin verdanken, nämlich der 1967 verstorbenen Maria Heim. Möglicherweise hatte schon ihr Religionslehrer in der Schule ihr Talent erkannt. Öfters gab er ihr kleine Bienenwachsklumpen mit der freundlichen Aufforderung „Mach' mir ein Jesuskindle!“ Die ersten brauchbaren Figuren von ihrer Hand dürften freilich für das eigene Zuhause bestimmt gewesen sein. Bald kamen da aber die Nachbarn auf den Bauernhof draußen an der Argentobelbrücke in Maierhöfen, um sich von der Maria Heim Figuren zu erbitten. Aus dem kleinen Schulmädchen war längst eine beachtete Künstlerin geworden. Ihr größ-

ter Auftrag waren die Figuren der Krippe in der Pfarrkirche zu Maierhöfen, wozu dann ihr Bruder Franz, seines Zeichens Kunstmaler, die Staffage malte. Er starb 1979. Auch die Scheidegger Pfarrkirche erhielt eine Krippe der Maria Heim. Ihre Figuren bestanden in der Regel aus Bienenwachs, ihr Arbeitsgerät war ein altes Küchenmesser. Die aus Wachs hergestellten Köpfe und Gliedmaßen wurden dann durch Drähte zusammengehalten, das ganze unschöne Innenleben durch Kleider verdeckt.

In den 60er-Jahren entstand die sogenannte Jahreskrippe des Gallus Witzigmann in Thalkirchdorf. Ihren Namen trägt sie, weil in ihr gleich mehrere Szenen – Vorweihnacht, Weihnacht und österliche Zeit – zugleich dargestellt werden. Witzigmanns Krippe braucht fast ein Zimmer für sich allein. Auch Witzigmann hat eine Schneekrippe geschaffen, die sich heute in Wasserburg (Bodensee) in privatem Besitz befindet.

Sebastian Osterrieder schuf die Heimenkirchner Krippe

Die groß angelegte Krippe in der Pfarrkirche zu Heimenkirch entstand erst 1920. Und hier haben wir auch den entsprechenden Beleg, der sich im dortigen Pfarramt befindet. Ihm ist mehreres zu entnehmen: Schöpfer, so ersehen wir es in dem Dokument, war der weithin bekannte Münchner Bildhauer Sebastian Osterrieder. Er lebte von 1864 bis 1932. Er war ein wahrer



Krippe der Maria Heim.

Foto: W. Dobras



Teilausschnitt von der Krippe in Hergensweiler.

Foto: W. Dobras

Künstler, was die Anfertigung der Figuren betraf. Seine Frau hat ihm dabei geholfen. Billig war sie freilich nicht: Die Heimenkircher zahlten dafür 3 785 Mark! Da die Bekleidung aus Leinwand im Laufe der Zeit stark litt, mussten die Gewänder 1973 von dem einheimischen Maler Robert Huber originalgetreu erneuert werden. Die Figuren selbst wurden 1976/77 von Wilfried A. Wurst in Rottweil restauriert. Von Osterrieder gibt es auch Krippen weit verstreut auf der Welt in mehr oder weniger berühmten Gotteshäusern wie in Rom, Linz a.d. Donau, Passau, München und sogar in Cleveland/Ohio. Auch im westlichen Allgäu entdeckt der aufmerksame Krippenbesucher noch einige weitere typische Osterrieder-Krippen, nämlich in Ebratshofen, Hergensweiler und Weiler. Wer einmal eine Osterrieder-Krippe genauer betrachtet hat, der wird weitere ohne Mühe sofort als solche erkennen, so eigenartig schön sind ihre Figuren.

Die größte Krippe steht in Gestratz

Eine der größten Krippen des Lindauer Landkreises können wir in Gestratz bewundern. Hier werden dem Beschauer auf einer groß angelegten Fläche mehrere Szenen zugleich gezeigt, das Heilsgeschehen und daneben einige kleine Episoden. Da sehen wir etwa die Engel, die die suchenden Hirten zur Krippe mit dem Kinde geleiten oder Maria und Josef auf dem beschwerlichen Wege nach Bethlehem. Derweil bewachen römische Soldaten den Palast ihres Statthalters. Wie idyllisch dann wieder, den Jesusknaben bei der Arbeit in der pflegeväterlichen Werkstatt hantieren zu sehen. Während die Figuren der Gestratzer Krippe kaum zu zählen sind, beschränkt sich die Krippe in der Pfarrkirche zu Opfenbach lediglich auf drei, die aber dafür auch fast lebensgroß sind. Maria, Josef und das Jesuskind haben den Weg ins Allgäu gefunden. Die Figuren wurden nämlich in Nordwestdeutschland erworben, hier in Opfenbach hat ihnen lediglich der einheimische Stefan Huber um 1938 den Stall gebaut. Großformatig sind auch die Figuren der Krippe in der Kirche zu Simmerberg, die an Weihnachten in den Altar hineingebaut werden. In die Allgäuer Landschaft hineingefügt ist das Heilsgeschehen in der katholischen Pfarrkirche St. Peter und Paul in Lindenberg: Den Hintergrund der Krippe gibt

nämlich der schneebedeckte Hochgrat, die Krippe selbst ist nichts anderes als ein Allgäuer Stall, wie wir ihn noch heute dutzendweise in der Umgebung finden können. Während bei fast allen Krippen Josef bärtig dargestellt wird, ist es in Ellhofen ein recht jugendlicher Pflegevater mit bartlosem Gesicht. In früherer Zeit hätte man kaum eine solche Darstellung gefunden, wir werden noch hören, warum.

Südtiroler Krippen finden wir in der St.-Ludwigs-Kirche in Lindau-Aeschach und in St. Ottmar zu Grünbach. Die Aeschacher Krippe wurde kurz vor Kriegsbeginn 1939 gekauft. Von der Grünbacher Krippe weiß man, dass sie aus St. Ulrich kommt, wo sie von Meister Rifesser geschaffen wurde.

Eingeweihten sind auch die Kellenrieder Krippen ein Begriff. Im Kloster St. Erentrud in Kellenried, nahe Ravensburg, ist schon so manches schöne Werk entstanden. Die Pfarrkirche St. Martin in Stiefenhofen besitzt eine Krippe aus diesem württembergischen Frauenkloster. Seit 1975 wurden nach und nach die Figuren angeschafft. Zu den aus Holz geschaffenen Tieren gesellen sich menschliche Figuren aus Wachs, bekleidet mit entsprechenden

Gewändern. In Stiefenhofen existiert aber auch noch die Vorgängerkrippe. Aus der Zeit um die vorige Jahrhundertwende stammen die Tonfiguren der Pfarrei St. Martin in Röthenbach.

Das weihnachtliche Heilsgeschehen finden wir aber nicht nur in der Krippe vorgeführt, nein wir entdecken es auch oft genug in so manchem Gotteshaus an den Decken, Wänden und auf den Altären. So finden wir in der kleinen Kapelle zu Oberhäuser (Heimenkirch) die Heiligen Drei Könige, wie sie gen Bethlehem ziehen und schließlich das göttliche Kind anbeten. In Gestratz ist außer der Krippe das Ereignis der Geburt Jesu auf einem Fresko aus der Zeit um 1435/37 dargestellt. Nochmals finden wir eine solche Szene im überhaupt so sehenswerten Kirchlein zu Zell (bei Oberstaufen), ein wahres Kleinod am Wege.

Montgelas verbot Krippen

Erwähnt als Ort mehrerer sehenswerter Krippen wird schließlich auch das nahe Bregenz. Hier finden wir schöne und stattliche Krippen in der Galluskirche, der Kapuzinerkirche und schließlich im Kloster Mehrerau.

Kaum verstehen können wir es freilich, dass es auch Zeiten gab, da das Aufstellen von Krippen im Bayernlande verboten war. Aber unter Montgelas, der, um 1800, damals freilich auch ein Kind der so fürchterlich vernünftigen Aufklärung war, war damals in dieser Hinsicht nichts unmöglich. Erst unter dem romantischen ersten Ludwig wurde das unvernünftige Verbot wieder aufgehoben. Wirklich neu entdeckt hat man die christlichen Kleinode aber erst im vorigen, dem 20. Jahrhundert. Während des Ersten Weltkrieges war es zu zahlreichen Gründungen von Krippenvereinen gekommen, wozu der Pfarrer Alois Burger von Hochwang aufgerufen hatte. Kaum zwei Jahrzehnte später musste diese Kunst unter dem Etikett „Volksbrautum“ deklariert werden, nur so behielten die Krippen überhaupt ihre Daseinsberechtigung. Rührend, schlicht und einfach dann die Krippen der Nachkriegsjahre, die bezeichnenderweise manchmal als Russlandkrippe benannt wurden.

Krippenausstellungen wurden damals sehr beliebt. Im Jahre 1927 fand in Lindau eine solche statt, der noch viele weitere, bis in



Die Krippe in Lindenberg mit dem Hochgratpanorama.

Foto: W. Dobras

unsere allerjüngste Zeit folgten, so schon 1933 eine Ausstellung im Gasthof „Zum Sünfzen“ in Lindau. Dazu schrieb das Lindauer Tagblatt: „Es gehört zur deutschen (!) Weihnacht, dass man unter den Christbaum die Krippe mit der Hl. Familie stellt. Das war in den guten alten Zeiten ein lieber Brauch, der erfreulicherweise in den letzten Jahren wieder eine Belebung erfahren hat, ein Beweis dafür, dass der symbolische Ausdruck für Weihnacht wieder Wurzeln geschlagen hat. Es gibt viele Krippenfreunde, die sich ihre Krippe selbst bauen nach eigenem Gedankengut und die nach Figuren suchen, die in ihr Werk hineinpassen. Nicht jeder aber eignet sich zum Basteln und für diese Freunde einer lieben Weihnachtskrippe hat Herr Max Weindl im 1. Stock des Sünfzen eine Krippenausstellung eingerichtet, die unbedingt sehenswert ist. Es ist nicht das Geschäft, das im Vordergrund dieser Ausstellung steht, als vielmehr das Bestreben, den Krippenfreunden neue Anregungen zu geben und schöne künstlerische Krippen zu zeigen.“ Wir erfahren also, dass es in gewisser Hinsicht auch eine Verkaufsausstellung war, in der neben kunstgewerblichen Schöpfungen – wie wohl auch schon 1927 – Südtiroler (St. Ludwig in Lindau-Aeschach besitzt eine solche, die gerade noch vor Kriegsbeginn an das Schwäbische Meer gebracht wurde, ebenfalls die Pfarrkirche St. Otmar in Grünenbach von dem St. Ulricher Bildhauer Rifesser) und Oberammergauer Krippen gezeigt und angeboten wurden. Neben Krippen im herkömmlichen Sinne wurden zu der Zeit auch sogenannten Kastenrippen vorgestellt, in denen das Heilsgeschehen in einen Kasten fest eingefügt wurde, während üblicherweise die Figuren beweglich, verstellbar sind. So

zeigte eine die Anbetung der Hirten, eine andere die Flucht nach Ägypten. Begeistert war man damals besonders vom „Gang übers Gebirge“, bei dem Maria von einer Engelsschar begleitet wurde. Zu sehen waren auch die eben in Mode gekommenen Papierkrippen, sogenannte Führich-Krippen. Manche Krippen bestanden aus Gebäuden, die Lindauer Bauwerken nachgebildet waren, so stand etwa die Stephanskirche Modell. Im gleichen Jahr wird auch im Anzeigenblatt für das westliche Allgäu über die Krippe in Gestratz berichtet: „Die Krippe der hiesigen Pfarrkirche, eine der schönsten des ganzen Allgäus, ist wieder der Anziehungspunkt vieler Krippenfreunde. Besonders die Sonntagnachmittage und auch die Donnerstage werden zur Besichtigung benützt. Die Aufstellung ist wieder ausgezeichnet gelungen; ...Seit dem Tode Peter Osterbergers besorgt die Aufstellung dessen Familie, die hierfür ein besonderes Geschick an den Tag legt. Alljährlich am Fastnachtmontag wird die Krippe abgebrochen und die äußerst kunstvollen Figuren mit ihren prächtigen Gewändern werden dann wieder fürsorglich aufbewahrt. Die Figuren sind meist aus der Friedenszeit und stammen aus Oberammergau. Die Burgen und Tempel sind Schnitzereien von Bildhauer Biglmeier. Dem verstorbenen H. H. Pfarrer Rudolphi, sowie edlen Spendern, deren es damals noch viele gab, hat man es zu danken, dass die Pfarrkirche Gestratz eine so herrliche Krippe besitzt.“

Der Mohr trägt ein grünes Gewand

Vergleicht man am Ende all die Krippen miteinander, so fallen ganz häufig gewisse Gemeinsamkeiten auf. Das sind einmal die Personen- und Tiergruppen, das sind

aber auch bestimmte Farben, die bei bestimmten „Darstellern“ immer wieder verwendet werden. Was uns heute kaum mehr von Bedeutung ist, das war unseren Vorfahren die Symbolik. So stehen Ochs und Esel symbolisch für das Juden- und Heidentum. Freilich gibt es auch noch andere Deutungen. So soll den Ochs der Nährvater Josef mit auf die beschwerliche Wanderung genommen haben, um mit ihm die fällige Steuer zu bezahlen. Was die Farben betrifft, so gibt es auch hier Regeln. Dass der Mohr aus dem Kreise der drei Könige fast immer ein grünes Gewand trägt (oder früher trug), deutet auf den Mohammedaner aus dem Morgenlande hin. Grün ist bekanntlich die Farbe Allahs. Wir müssen uns dabei nur ins Gedächtnis rufen, dass in der Zeit, als die ersten Krippen in Mode kamen, die Türkenkriege gerade ihrem Ende entgegen gingen. Maria trägt natürlich als Zeichen der Liebe ein rotes Untergewand, als Himmelsmutter einen blauen Überwurf und als Jungfrau ein weißes Kopftuch. Und warum stellt man immer wieder Josef gewöhnlich als alten (= bärtigen) Mann dar? Nun, damit soll angezeigt werden, dass er als Vater des Jesuskindes keinesfalls in Frage kommen könne. Und weil die anbetenden Hirten gewöhnlich an Stelle des Betrachters stehen, hat man früher diesen Figuren gerne das Angesicht von Familienangehörigen oder des Künstlers gegeben. Der Zaun vor der Krippe hatte die Aufgabe, den heiligen Ort, den Ort des Heilsgeschehens vom Profanen abzugrenzen. Heute, wo wir zwischen diesen beiden Bereichen kaum mehr unterscheiden, ist viel seltener noch ein Zaun zu finden. Gleiches gilt übrigens für Denkmäler überhaupt.

Zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr im August 1876 sowie über das Feuerlöschwesen um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Heimenkirch

Von Albert Dirr

„Wohltuend ist des Feuers Macht, wenn es der Mensch bezähmt, bewacht, doch furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fesseln sich entraft.“

Friedrich Schiller

Diese letzten Zeilen waren schon der Schrecken der Menschen seit Jahrhunderten und gelten bis in die heutigen Tage. Mit primitiven Mitteln suchten sie sich dem Feuer entgegenzustellen, oft mit bescheidenem Erfolg.

Bürgermeister J. B. Welte, Meckatz, hat uns in dem über Jahre dauernden Schriftverkehr mit dem königl. Bezirksamt in Lindau hochinteressante Details über das Funktionieren des örtlichen Feuerlöschwesens hinterlassen, welche von Josef Feneberg, Riedhirsch, im Staatsarchiv Augsburg ausgegraben wurden.

Als dann im 18. und 19. Jahrhundert die Luft- und Wasserpumpen erfunden wurden, eröffneten sich im Feuerlöschwesen neue Dimensionen. Es wurden Wasserspritzen konstruiert, welche mittels Zylinder und Kolben, durch Hebel von Hand bewegt, das Wasser durch Schläuche und Spritzrohre nach draußen transportierten. Welte bemühte sich schon seit längerem um eine Feuerspritze mit Saugapparat. So



Altes Feuerwehrhaus, abgebrochen 1930, Kemptener-/Jahnstraße.

wurde ihm am 9. 3. 1872 vom Königlichen Bezirksamt in Lindau eine Bezuschussung für den Kauf einer neuen Feuerspritze aus dem Gewinnüberschuss einer Brandversicherung in Aussicht gestellt.

Dazu schreibt Welte an das Bezirksamt unter anderem: „...Die Gemeinde ist im Besitz einer größeren Feuerspritze seit Jahren, die aber nur mit vier Pferden transportiert werden kann, welches immer verzögert und im Loco selbst nicht immer vier Pferde bereit stehen und die Gemeinde von 16 Weilern ganz ausgedehnt besteht und schon längst als ein Bedürfnis aner-

kannt, zu einer leichteren Feuerspritze für auswärtige Dörfer und Nachbarortschaften mit einem Saugapparat, ohne Nachteil der in dieser Gemeinde so vielen Kleinbegüterten. Auch ist die Ursache der neue Bau der Kirche und der Pfarrhofbau... usw“, dann weiter „zudem ist gerichtsbe- kannt, dass das Schulhaus an Räumlichkeit, sobald die Mittel möglich sind aufzubringen, ohne größeren Ruin des größten Teils der Gemeindeglieder, erweitert werden soll, oder sogar einen Neubau nötig macht.“ Dann kommt die untertänigste Bitte um Befürwortung für eine Feuerspritze mit Wassersauger. Und dann zum Schluss: „Eines Königlichen Bezirksamts alleruntertänigst gehorsamste Gemeinde-Verwaltung. Gez. Welte, Bürgermeister.

Da sich Welte schon Anfang März 1872 bei der Feuerspritzenfabrik und Glockengießerei Joh. Herrmann, Memmingen, Preise einholte, so darf an dieser Stelle erwähnt werden, dass die Kirchen- und Gemeindeverwaltung am 16. Juli 1865 ein neues Geläute mit vier Glocken bei dieser Firma bestellten. Der Chronist Franz Jarde schreibt dazu: „Ende August telegraphierte Herrmann, dass die Glocken gegossen und in der Kirchweihwoche schon geläutet werden könnten ...“ „... Am 14. September